

hebung dieses Verfahrens zu stellen ist. Die Formulare zu diesen Büchern werden von der Post unentgeltlich verabfolgt. Ueber den vom Empfänger der Nachnahmesendung bezahlten Betrag wird eine Postanweisung ausgestellt und auf Grund derselben der Betrag gegen Erhebung der Bestellgebühr, ohne jeden Portoanfang für die Beförderung der Postanweisung, dem Absender der Nachnahmesendung durch die Briefträger ausgezahlt. — Obgleich die Aufhebung der bei einer Kautionsbestellung bisher üblichen Baarzahlung der Postvorschüsse vielen Absendern nicht erwünscht sein wird, so ist doch das Bestreben der Postbehörde, das neue Verfahren, den Korrespondenten möglichst bequem zu machen, unverkennbar. Die Postnahme-Einlieferungsbücher werden denjenigen Korrespondenten, welche zahlreiche Nachnahmesendungen abschicken, eine werthvolle Uebersicht über diesen Geschäftszweig bieten und andere bisher geführte Kontos unzweifelhaft ersetzen. Die Führung solcher Bücher ist den Geschäftsleuten daher dringend anzurathen. Nicht zu unterschätzen ist ferner die Einrichtung, daß der bezahlte Nachnahmebetrag dem Absender durch den Briefträger in das Haus gebracht wird, wodurch mancher zeitraubende Gang zur Post, um über die Einlösung eines Postvorschusses Erkundigungen einzuziehen, in Wegfall kommt.

— Am 18. Septbr. früh 3 Uhr ist in dem Postwagen eines von Magdeburg nach Berlin abgelaufenen Güterzuges durch Selbstentzündung eines Colli Feuer entstanden. Der Zug wurde zum Stehen gebracht. Der Wagen ist bis auf die Eisenbestandtheile mit sämtlichen Briefen und 800 Paketen verbrannt und sind nur 15 Pakete gerettet worden. Der Postschaffner rettete sich durch's Fenster.

— Von sehr großem Interesse ist die Berechnung, welche ein Wiener Blatt über die Kosten der Okkupation aufstellt. Darnach braucht die österreichische Okkupationsarmee bei ihrem heutigen Stande von 200,000 Mann täglich eine Million Gulden. So lange der Stand geringer war, brauchte man natürlich auch in demselben Verhältnis weniger, aber von dem 60-Millionenkredite soll, was wohl glaublich erscheint, doch nichts mehr übrig sein und die Regierung selber soll bis zum Zusammentritt der Legation weitere 25 Millionen Gulden aufzunehmen beschloffen haben. Da Niemand zu sagen vermag, wie lange die Aktion bis zur Durchführung der Okkupation noch wird dauern müssen, erweckt dieser Bedarf im Hinblick auf die ohnehin nicht günstig stehenden österreichischen Finanzen manche Besorgnisse.

Sächsische Nachrichten.

— Leipzig, 16. September. Vorgestern Nachmittag bettelten zwei Landstreicher in der frechsten Weise im Dorfe Markleeberg. Sie trieben ihre Unverschämtheit so weit, daß sie in der Wohnung eines Gärtners Kuchen verlangten. Als ihnen das Verlangen abgeschlagen wurde, schlugen Beide mit ihren Stöcken den Gärtner, und zwar in Gegenwart der Frau und Tochter desselben und dermaßen, daß derselbe nicht unbedeutende Verletzungen davontrug. Es gelang weder in diesem Falle, noch in dem andern, wo ein Schlosser auf dem Wege zwischen Binnewitz und Biegra bei Döbeln von einem Unbekannten seines Portemonnaies nebst Baarschaft beraubt wurde, der Thäter habhaft zu werden.

— Chemnitz. Hier machten am 24. Mai d. J. einige Herren die Wette, daß eine am Abend des genannten Tages hieselbst zur Post gegebene „Korrespondenzkarte“ die weite Reise um die Welt in 120 Tagen zurücklegen könne. Die Wette, welche wegen ihrer Originalität auch bei den Antipoden Aufsehen erregt hat, ist gewonnen. Die Vorderseite der Postkarte trägt die Adressen: 1. Herren G. Serbel & Co., Alexandria, Aegypten, 2. Imperial Consulate of Germany, Singapore, 3. Imperial Consulate of Germany, Yokohama, 4. Messrs. Murphy, Grant & Co., San Franzisko, 5. Franz Hohmann, care of Messrs. C. A. Auffmordt & Co., P. O. Box 1126 New-York, 6. Ludwig Ploss, Chemnitz, Saxony, nacheinander, nebst der Bitte an „alle Postmeister, diese Karte nach Empfang baldmöglichst weiter zu expediren“. Daß dies geschehen, beweist die Thatsache, daß die Karte auf der Reise um die Welt jezt sicher hier angekommen ist. Am 4. Juni kam dieselbe in Alexandria, Aegypten, an, um noch am nämlichen Tage nach Singapore abgefandt zu werden, welche Stadt am 29. Juni erreicht wurde. Von dort ging's an demselben Tage weiter nach Yokohama (14. Juli), wo die Karte bis zum 31. Juli rasten mußte. San Franzisko ward am 24. Aug. erreicht und New-York am 2. Sept. Am 18. Sept. endlich, Mittags 1 Uhr, traf die Karte hier wieder glücklich ein, so daß der Absender seine Wette gewonnen hat, da die Reise sogar nur 117 Tage in Anspruch genommen hat. Jedenfalls ein erfreuliches Zeugniß für die segensreiche Thätigkeit des Weltpostvereins!

— Glaucha. Dem wegen Gotteslästerung hier verurtheilten „Handelschuldirektor“ Klemich aus Dresden, welcher nebst seinen gleichfalls verurtheilten Genossen einstweilen aus der Haft entlassen wurde, hat's im hiesigen Gefängniß ganz gut gefallen. In der „Dresd. Volkszeitung“ veröffentlicht dieser Mann der „sinnlosen Phrase“ eine förmliche Dankagung an den Herrn Gerichtsdirektor Voller und den Gefängnisinspector Niedel, sowie an die Gefangenenwärter Landrock und Blechschmidt für deren humanes, theilnehmendes Wesen. Mit Herrn Gerichtsrath Ué, dem Untersuchungsrichter, scheint er sich weniger gut vertragen zu haben.

— Ebersbrunn, 16. September. Wir haben in diesen Tagen entsetzliche Stunden verlebt, denn hier tobte ein Gewitter, wie es vielleicht noch nie in solcher Heftigkeit in Ebersbrunn gewesen ist. 11 mal hat es in Häuser eingeschlagen! Zum Glück waren es kalte Schläge und sind die Personen, die getroffen wurden, nicht getödtet worden. In Bäume, Bohnenstangen u. s. w. hat's außerdem mehrfach eingeschlagen

und ein wolkenbruchartiger Regen hat gehaust. Unser Nachbarort Voigtsgrün hat 2 Schläge bekommen, der eine ist in eine Linde am Bauergrute des Gemeindevorstandes gefahren, der andere hat eine große Scheune des Voigtsgrüner Rittergutes in Asche gelegt. 164 Schock Hafer und sehr viel Grummet ist verbrannt. Hier ist merkwürdiger Weise gerade das am tiefsten stehende Haus des Dorfes getroffen worden. In ein Haus hat der Blitz 4 mal nach einander geschlagen und sind die Bewohner nach dem dritten Schläge entflohen. Ein Bahnwärter, der allein zurückblieb, ist zuletzt auch noch getroffen worden. Jedes Mal hat es in eine andere Stube geschlagen.

— Am 15. September sind in Löbnitz vier Familien, aus 13 Personen bestehend, durch Genuss von Mehlspeisen plötzlich erkrankt und in Folge dessen, da der Verdacht der Vergiftung vorgelegen, vom dortigen Stadtrathe die sämtlichen Mehlvorräthe an der dortigen Bezugsquelle mit Beschlagnahme belegt, auch ist eine chemische Untersuchung des Mehles angeordnet worden. Dieselbe hat die vorausgesetzten Vermuthungen bestätigt. Von den Erkrankten ist die Ehefrau des Webermeisters Julius Gekner bereits gestorben.

Irrsinnig.

Roman von W. Genth.

(Fortsetzung.)

„Herrliche Seeluft!“ versicherte der Doctor, sein glänzendes Gebiß in seinem vollen Umfang zeigend. „Herrliche Luft giebt es dort“ wiederholte er, „stärkt die Nerven, schärft den Appetit. Wahre Anstalt, das Leben zu verlängern. — Sie dürfen ruhig sein. Das Leben meiner Patienten ist mir unendlich theuer,“ versicherte er mit ironischem Lächeln.

„Wohlan“, sagte Botany nach sichtbarem, innerem Kampfe, wie er diese Versicherung verstehen sollte, „lassen Sie die Kranke dorthin bringen; ich zahle den verlangten Preis. Sie versprechen mir aber, daß Sie ihr an nichts fehlen lassen und daß sie dort keiner unnöthigen Qual unterworfen wird.“

„Seien Sie unbesorgt,“ erwiderte Pritchard mit Salbung. „Ich liebe meine Patienten, als wären sie meine eignen Kinder und die weiblichen stehen unter der besondern Protection meiner Schwester Lätitia, der Freudebringerin, wie ihr Name so treffend ausgedrückt ist. Sie ist ein wahrer Schutzengel der Unglücklichen, die ihr anvertraut sind.“

Herr Botany erhob sich von seinem Stuhle, zog eine Brieftasche hervor und händigte dem Doctor drei Banknoten ein, jede von 100 Pfund Sterling Werth und sagte:

„Ich zahle Ihnen hiermit zu der Summe, die Sie bereits empfangen haben, die ergänzenden 300 Pfund Sterling. Also 600 Pfund Sterling auf ein Jahr im Voraus, Ich reise morgen ab. Noch vor dem Ablauf eines vollen Jahres werden Sie weiter von mir hören.“

„Sehr wohl,“ sagte der Doctor, indem er die Notizen zu sich steckte. „Ich gebe Ihnen hierüber keinen Empfangsschein, unter Ehrenmännern ist dies eine überflüssige Form, nicht wahr? Wohin soll ich adressiren?“ fragte er seinen Gast, „wenn sich vielleicht etwas Besonderes ereignen sollte?“

Botany überlegte einen Augenblick. „Sie mögen Ihren Brief nach Paris, postrestante mit der Chiffre: K. B. 100 adressiren. Ich denke nächstens nach Paris zu reisen und dort einige Zeit zu verweilen.“

Während er nun seinen Mantel umhing, näherte er sich der kupfernen Röhre in der Ecke des Kamins und erfaßte das herabhängende Instrument, es von allen Seiten betrachtend.

„Wozu dient dieses?“ fragte er den Doctor. „Ich habe mir schon die ganze Zeit, während ich hier bin, den Kopf darüber zerbrochen.“

„Es ist ein Sprachrohr,“ antwortete Doctor Pritchard, „wenn ich es an den Mund führe und mich damit jener Oeffnung in der Röhre nähere,“ — er öffnete, indem er dies sagte, eine kleine Luke, welche in Manneshöhe in der Röhre angebracht war — „so hört man meine Stimme in den oberen Sälen. Das Ohr des Dionys nennen wir es,“ setzte er lächelnd hinzu.

Botany, der das Sprachrohr noch in der Hand hielt, führte es, wie um das Gehörte selbst zu prüfen, an seine Lippen; er stand dicht unter der Luke und unwillkürlich nannte er einen Namen, womit er sich diesen Abend wohl am meisten beschäftigt hatte.

„Caroline,“ flüsterte er halblaut. Ein fürchterlich durchdringender Schrei ertönte im oberen Saale, der Botany's Blut zu Eis erstarrte.

Einen Moment später hörten die erschrocken Laufenden ein Gepolter und mehrere heftige Schläge gegen die verschlossene Saalthür.

„Frederik! Frederik! Du bist hier!“ schrie eine weibliche Stimme. „Frederik! um Gotteswillen! komm und befreie mich. Man hält mich hier für wahnsinnig, aber ich bin es noch nicht, ich erkannte Deine Stimme. O komme, komme und errette mich!“

„Was ist das!“ rief Botany todtbleich. „Da haben Sie etwas Schönes angestellt,“ sagte der Doctor, schadenfroh lächelnd. „Die Wahnsinnige scheint Ihre Stimme erkannt zu haben.“ „Horch!“ rief Botany zitternd, „das ist gräßlich.“

Eine schluchzende und vom Schreien heifere Stimme rief abermals: „Frederik! Frederik! wo bist Du? Höre das Flehen Deines Weibes! errette mich! Ich will Dir ja gern Alles, Alles geben. Nimm mein ganzes Vermögen, behalte es und sei glücklich! nur gib mir mein Kind und laß mich frei!“

Botany, mit gestäubtem Haar und geisterbleichen Zügen warf seinen Mantel ab. „Das ist mehr, als ein Mensch ertragen kann,“ rief er. „Lassen Sie mich zu ihr gehen, ich will sie sehen.“